

TANTA MANSUETUDO IN BESTIA.
UNERWARTETE MEDIÄVISTISCHE BEGEGNUNGEN MIT TIEREN

Helmut Hundsbichler (Krems)

Weitaus häufiger als heute treten Tiere in vorindustriellen Zeiten in Erscheinung, weil sie stärker ins kulturelle Geschehen eingebunden sind, sei es physisch, sei es begrifflich und metaphorisch, oder sei es in Form von Symbolen und Imaginationen. Klarerweise konzentriert sich auch das Interesse der Forschung auf Tiere in diesen vorherrschenden Kontexten¹. Im Gegensatz dazu ist jenes „unerwartete“ (oder zumindest aus unserer Sicht unerwartet erscheinende) Auftreten definiert, das im vorliegenden Beitrag den Interessensschwerpunkt bildet². Das heißt, die geläufigen und herkömmlichen Evidenzen aus dem Mittelalter – vor allem der „Physiologus“ und die Bestiarien, die in den Naturzyklopädien diverser Autoren enthaltenen *tractatus de animalibus*, die Fachbücher über Tierhaltung und Tiermedizin, der Tierkreis, das Tierepos und die Tierfabel, die Jagdtraktate oder die mitunter „tierreiche“ heraldische Überlieferung – spielen hier sozusagen die Nebenrolle. Eine Gemeinsamkeit bleibt jedoch auch für unseren ungewöhnlicheren Zugang grundlegend und unverzichtbar, nämlich die Notwendigkeit, die symbolische Komponente in der historischen Überlieferung von Tieren mit zu berücksichtigen. Das Mittelalter ist ja ein Kulturbereich, in dem jede Form zur Hülle eines Gedankens werden kann³. Für die Tierwelt gilt das in besonderem Maße, nicht nur weil sie unmittelbar der im Mittelalter allseits bewunderten Schöpfung Gottes zuzurechnen ist, sondern weil viele Charakteristika von Tieren auch als symbolischer und didaktischer „Ver-

¹ Vgl. allgemein Robert Delort, *Der Elefant, die Biene und der heilige Wolf. Die wahre Geschichte der Tiere*. Wien 1987; ders., *Animaux*, in: Jacques Le Goff – Jean-Claude Schmitt (Hrsg.), *Dictionnaire raisonné de l'occident médiéval*. [Paris] 1999, 55-66 (mit weiteren Verweisen).

² Es handelt sich um die deutsche Fassung eines Beitrages, der im Mai 2005 zwecks Vorstellung der „Medieval Animal Database“ (MAD) im Rahmen der Sektion „Animal Networks“ auf dem 40. International Congress on Medieval Studies in Kalamazoo (USA) gehalten wurde.

³ Zum kulturgeschichtlichen Umfeld dieser Aussage von Émile Mâle vgl. Harry Kühnel, *Abbild und Sinnbild in der Malerei des Spätmittelalters*, in: *Europäische Sachkultur des Mittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 4 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 374) Wien 1980, 83-100 (hier 87).

weis auf das rechte Leben des Menschen und seine Erlösung durch Jesus Christus“ gesehen werden⁴. Manche der symbolischen Funktionen „mittelalterlicher“ Tiere stammen aus der Antike, viele aus der Bibel⁵. Für die diesbezügliche Größenordnung bietet Heinrich von Schüttenhofen mit seinem „Liber de naturis animalium cum moralitatibus“ (vor 1299) einen anschaulichen Richtwert: Sein Buch enthält die höchste Anzahl von Tieren, die im Mittelalter als Symbolträger fungiert haben, nämlich 266⁶. De facto müssen wir diese beträchtliche Anzahl sogar verdoppeln. Denn laut Augustinus erlaubt jeder Beleg für Tiere eine Interpretation sowohl *in bonam partem* wie auch *in malam partem*⁷. Diese Bilanz macht es geradezu zu einer Verpflichtung, jede Überlieferung von Tieren aus dem Mittelalter – also auch die „unerwartete“ – im Einklang mit den Mentalitäten des Mittelalters zu analysieren, und hierfür sollen im vorliegenden Beitrag einige Beispiele, Überlegungen und Thesen vorgestellt werden.

Zu den bekannteren Repräsentanten für Symbolgehalt *in malam partem* zählen etwa die „animalischen“ Symbole der Sieben Hauptsünden⁸. Signifikante Beispiele für die positive Konnotation von Tieren aus ebendiesem Sample wären der Hund in der Malerei als ikonographisches Beiwerk von Standespersonen und Heiligengestalten⁹ oder das Schwein als Haustier. Ein Beispiel aus der Heraldik, die Tiere vorwiegend *in bonam partem* ausdeutet, wäre der Bär als Wappentier, etwa im Falle der Kommunen Berlin oder Bern bzw. in Österreich Pernegg, Bernstein, Berndorf, Bärnbach.

Die normalsten, geläufigsten und originärsten aller Arten von Begegnungen mit Tieren sind den jeweiligen Zeitgenossen vorbehalten: Tiere, die im natürlichen oder kulturellen Umfeld existieren oder zu Werkstoffen und Nahrung weiterverarbeitet sind. Nur wenn in diesem alltäglichen Sektor ein Ausnahmefall auftritt, etwa ein Kalb mit acht Beinen oder siamesische Schweine-Zwillinge (Abb. 1)¹⁰, kommt jenes erhöhte Aufsehen zustande, das zu einer Nachricht über

⁴ Wilfried Schouwink, *Der wilde Eber in Gottes Weinberg. Zur Darstellung des Schweins in Literatur und Kunst des Mittelalters*. Sigmaringen 1985, 12.

⁵ Baudouin van den Abeele, Art. „Tiersymbolik“, I.: Quellen, in: *Lexikon des Mittelalters* 8. München 1997, 785 f.

⁶ Ebd.

⁷ Van den Abeele, *Tiersymbolik* II.: Vorgehensweise und Wirkungsbereiche, ebd. 786 f.

⁸ Bei Eva Kimminich, *Des Teufels Werber. Mittelalterliche Lasterdarstellung und Gestaltungsformen der Fastnacht* (Artes populares, Studia Ethnographica et Folkloristica 11) Frankfurt/Main 1986 zeigt das Frontispiz (ein Holzschnitt des späten 15. Jahrhunderts) folgende Entsprechungen zwischen Lastern und Tieren: *superbia*/Pferd; *avaritia*/Kröte (eher: Maulwurf?); *ira*/Bär; *invidia*/Hund; *acedia*/Esel; *gula*/Schwein; *luxuria*/Ziegenbock; zu anderen Möglichkeiten der Zuordnung von „Laster“-Tieren vgl. ebd. 193 f. und van den Abeele (wie Anm. 7).

⁹ Vgl. Géza Jászai, Art. „Hunde“, II.: Ikonographie, in: *Lexikon des Mittelalters* 5. München, Zürich 1991, Sp. 214.

¹⁰ Zu diesem Bild s. Alexander Perrig, *Albrecht Dürer oder Die Heimlichkeit der deutschen Ketzerei. Die Apokalypse Dürers und andere Werke von 1495 bis 1513*. Weinheim 1987, 36 ff. – Auf ein Kalb mit acht Beinen, zwei Köpfen und zwei Schwänzen (chronikalische Nachricht, 1171, Admont) verweist Gerhard Jaritz, *Alltagsleben und Sachkultur zur Zeit*

eine „unerwartete“ Begegnung mit einem Tier führen kann. Im Folgenden gehört das erste der von mir behandelten drei Beispiele in diese Gruppe.



Abb. 1: Siamesische Schweine-„Missgeburt“.
 Von der wunderbaren (!) *Su zu Landser jm Suntgaw*, Flugblatt von Sebastian Brant.
 Holzschnitt, Illustration von Albrecht Dürer, 1496.
 Aus: Perrig, Dürer 174, Abb. 22.

Auch wenn wir heute im wesentlichen die gleichen Tierarten kennen wie das Mittelalter, begegnen sie keinesfalls in vergleichbaren Kontexten. Z. B. bezeichnet eine Quelle das Rind noch im 6. Jahrhundert schlichtweg mit dem Oberbegriff *animal*¹¹, und das Pferd hat in der mittelalterlichen Ritter-Kultur mit Sicherheit einen höheren Stellenwert als im Freizeit-Bereich der heutigen Konsum- und Spaßgesellschaft. Weitere Verschiebungen haben sich ergeben durch tierbezogene Innovationen (z. B. die Anwendung des Kummets)¹² oder durch Züchtung (z. B. die Größenzunahme von Rindern seit dem Spätmittelalter)¹³ oder durch die Entwicklung der Kommunikation (exotische Tiere erregen heute

der Traungauer, in: Gerhard Pferschy (Hrsg.), *Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer* (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 10) Graz, Wien, Köln 1980, 311-326 (hier 312).

¹¹ Dieter Hägermann, Art. „Rind“, II.: Wirtschaftsgeschichte, in: *Lexikon des Mittelalters* 7. München 1995, Sp. 855.

¹² Dieter Hägermann, Art. „Kum(m)et“, in: *Lexikon des Mittelalters* 5. München, Zürich 1991, Sp. 1570.

¹³ Günter P. Fehring, *Der Beitrag der Archäologie zum „Leben in der Stadt des späten Mittelalters“*, in: *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 325) 2. Aufl. Wien 1980, 9-35 (hier 16).

weniger Aufsehen als einst)¹⁴. „Physisch“ können „mittelalterliche“ Tiere der Nachwelt nur in Form von Überresten begegnen. Dessen ungeachtet sind die Ergebnisse der Archäologie und insbesondere der Archäozoologie beeindruckend. Das English Heritage Archaeological Store in Helmsley verfügt sogar über eine absolute Rarität: eine mumifizierte Ratte aus exakt 1260, die im (datierbaren) Mörtel eines Hauses überdauert hat. Im Vergleich zur „physischen“ Evidenz repräsentiert die mediale Wiedergabe von Tieren einen ungleich breiteren Überlieferungs-Fundus. Das Spektrum dieser Gruppe umfasst Worte und Begriffe der sprachlichen Kommunikation, der Literatur und Dichtung sowie der Wissenschaft ebenso wie bildliche oder figürliche Wiedergaben von Tieren in Handwerk, Kunst und enzyklopädischen Handbüchern. Im Folgenden behandelt das zweite Beispiel die bildliche Wiedergabe von Tieren, die den mittelalterlichen Zeitgenossen in einem für sie „unerwarteten“ Medium begegnet sind.

Als dritte Gruppe betrachte ich schließlich eine, die aus dem eben genannten weiten Spektrum medial repräsentierter Tiere resultiert: die Begegnung mit mittelalterlichen Tieren als „unerwartete“ Metapher für eine grundlegende Konstellation der Mediävistik, nämlich für unsere Begegnung mit Fremdheit.

De Apro, arte do. Omelie mansueto effecto.

Aluit ipsa D. Homelia aprum quemdam a teneris, iam annum habentem, qui adeo mansuetus a mansueta domina effectus est, ut nulli noceat et in domo ac si esset domesticus canis semper versetur, nisi quando ipse Magnificus dominus eques foras castrum proficiscitur: Tunc enim sequitur ad pedes equorum quocumque ierit, secumque domum regreditur. Quod ego falsum esse putassem, nisi proprijs vidissem oculis: Hodie enim aper ipse dominum suum ex ipsa ecclesia beati Ioannis usque ad Montem gratiarum..., spacio quinque miliarium per silvas, aquas et nemora secutus est, non sine magna omnium nostrum admiratione.

Habet ultra hoc idem aper alius mansuetudinis signum mirabile, quod si quis eum manibus scalpat seu fricet statim ruat in terram volens, ibique immobilis manet, quam diu sic fricetur. In quibus omnibus miris efferenda laudibus est prefata domina Omelia: que industria et dexteritate sua atrocem et silvestrem bestiam mansuetam effecit ac mitem. Quid ergo de hominibus sperandum esset si eius discipline traducerentur? Profecto ex crudelibus et impiis, humanissimos ac pios rederet.

Abb. 2: Eine unglaubliche Begegnung mit einem zahmen Keiler.
Aus: Vale, Itinerario 238.

¹⁴ Vgl. etwa Götz Pochat, Der Exotismus während des Mittelalters und der Renaissance. Voraussetzungen, Entwicklung und Wandel eines bildnerischen Vokabulars (Acta Universitatis Stockholmensis, Stockholm Studies in History of Art 21) Stockholm 1970.

Beispiel Nummer eins stammt aus der literarischen Gattung des Itinerariums¹⁵. Wiedergegeben ist eine unglaubliche, aber authentische Konfrontation mit einem Tier, das ziemlich unerwartet im gesellschaftlichen Leben des niederen Landadels in Erscheinung tritt (Abb. 2): 1487 begegnet einem italienischen Bischof und seinen Reisegefährten auf einer Burg im heutigen Slovenien¹⁶ ein einjähriger (Wild-) Eber („Keiler“). Nachdem ihn die Dame des Hauses eigenhändig von Klein an aufgezogen hatte, entwickelte jener Eber das Verhalten eines abgerichteten Haushundes (*si esset domesticus canis*): Er lebte auf der Burg, gebärdete sich nie aggressiv, und wenn ihn jemand mit den Fingern kratzte oder kraulte (*si quis eum manibus scalpat seu fricet*) glitt er zu Boden und verharrete dort regungslos, weil er von dieser Behandlung nicht genug bekommen konnte. Sooft aber der adelige Hausherr ausritt, folgte der Eber den Reitpferden bei Fuß (*ad pedes*), auch wenn es dabei über größere Distanzen und durch alle möglichen topographischen Gegebenheiten ging (*per silvas, aquas et nemora*). Und um ein unscheinbar wirkendes Detail nicht zu vergessen: Auf die gleiche Weise kehrte der Eber auch wieder nach Hause zurück (*secumque domum regreditur*).

Sicherlich amüsiert uns die Schilderung dieser Einzelheiten, doch trotzdem müssen wir uns in erster Linie fragen, in welcher Weise die Begebenheit auf die Zeitgenossen gewirkt hat. In dieser Hinsicht erscheint es bemerkenswert, dass der Verfasser des Beleges, ein Jurist, sich wie ein christlicher Bekenner ausdrückt¹⁷: Er räumt ein, dass er ein solches Erlebnis nie für möglich gehalten hätte, wenn er nicht selbst Augenzeuge gewesen wäre (*quod ego falsum esse putassem, nisi proprijs vidissem oculis*). Alle Begleiter reagierten auf die Begegnung „mit wahrlich großer Bewunderung“ (*non sine magna omnium nostrum admiratione*). Und die Vorliebe, mit der sich der Eber streicheln und kraulen ließ, erschien als „weiteres wundersames Anzeichen“ (*aliud mansuetudinis signum mirabile*). Offensichtlich verwendet der Autor ein Vokabular, das auf die Erfahrung christlicher Wunderdinge zugeschnitten ist (*mirum, mirabile, admiratio*), und in den gleichen, sprich spirituellen Zusammenhang gehören der Begriff *mansuetudo* bzw. das Attribut *mansuetus* (Sanftmut bzw. sanftmütig). Mit ihnen wird der Eber gleichermaßen wie die Dame charakterisiert: Sie als *mansueta domina* habe durch Zuwendung und Geschick ein wildes Tier des Waldes ebenfalls sanftmütig und zahm gemacht (*atrocem et silvestrem bestiam mansuetam effecit ac mitem*). Die zugehörige Randglosse komprimiert all das in der Formulierung: *De Apro arte D. Omelie mansueto effecto*. Der Sanftmut gegenüber steht auf der christlichen Werteskala das Laster der Aggressivität (*ira*),

¹⁵ Giuseppe Vale (Hrsg.), *Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485–1487* (Studie e testi 103) Vatikan 1943.

¹⁶ Und zwar bei Hartmann von Hollenegg und seiner Gemahlin Amalia (Omelia) auf der Burg von Konjice/Gonobitz in der ehemaligen Untersteiermark.

¹⁷ Zur Klärung der diesbezüglichen Grundtendenz des Werkes s. Helmut Hundsichler, *Reiseerfahrung und Reflexivität. Spätmittelalterliche Religiosität als Kontext kultureller Kontraste*, in: *Medium Aevum Quotidianum* 49 (2004) 7–27.

das übrigens bisweilen exakt durch den Wildeber symbolisiert wird¹⁸, und theologisch ist sie der höchsten christlichen Tugend zugeordnet: der Liebe (*caritas*)¹⁹. In der Tat liegt hier die Schlüsselstelle für das Verständnis der ganzen Episode. Denn nach dem Psalm 79 symbolisiert der wilde Eber den zerstörerischen Fürsten der Finsternis, der Gottes Weinberg verwüstet²⁰, und nach dem „Liber de natura rerum“ des Thomas de Cantimpré (ca. 1225/26-1241) gehört es zu den Wesensmerkmalen des Ebers, dass er keinerlei Belehrungen annimmt und hartnäckig an seiner Wildheit festhält²¹. Offensichtlich ist das gegenteilige Verhalten unseres zahmen Ebers als metaphorische Anleitung für den richtigen Weg zur Erlösung zu interpretieren, denn genau in diesem Sinne schließt die Stelle: Sollte die Dame ihre „Erziehungslehre“ (*disciplina*) jemals auf Menschen anwenden, so würde sie grausame und gottlose Individuen gewiss zu kultivierten und frommen Personen machen. Die verlässliche „Heimkehr“ des Ebers „nach Hause“ erscheint in diesem Kontext wie eine Anspielung auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn und auf das didaktische Bild der *peregrinatio* des einsichtigen Gläubigen in seine wahre Heimat, den Himmel (Phil. 3,20)²².

Die gleiche spirituelle Zielsetzung ist gleichermaßen komprimiert wie programmatisch in einer chronikalischen Eintragung zum Jahr 1275 ausgedrückt: Die Gemahlin von König Rudolf I. ließ im Garten des Basler Dominikanerklosters ein Stachelschwein halten (*porcus spinosus*), damit an diesem Tier die bewunderungswürdige Schöpfung Gottes sichtbar werde (*ut viderent in eo Dei mirabilem creaturam*)²³.

In der Mentalität des christlichen Mittelalters ist die Intention der Königin grundlegend. Denn Anweisungen wie ihre empfehlen die Suche nach dem religiösen Hintergrund „wunderbarer“ Wahrnehmungen²⁴, um der angenehmen und daher häufigen, aber verhängnisvollen Verfehlung der *curiositas* vorzubeugen. Dies leitet zu meinem zweiten Beispiel über. *Curiositas* bedeutet kurzsichtiges und oberflächliches Lustempfinden, das durch seltsame, erstaunliche, unglaubliche, fremdartige, sensationelle oder phantastische Wahrnehmungen und Erscheinungen erregt wird (hierunter fiel z. B. das pure Begaffen eines zahmen Ebers oder eines exotischen Tieres). Im Mittelalter bekämpften die Obrigkeiten diese oberflächliche Haltung, weil sie die allerwichtigste christliche Zielsetzung

¹⁸ Schouwink, Eber 95.

¹⁹ Tugendbaum, 2. Viertel 14. Jh. im cod. 12538, fol. 12^v der Österreichischen Nationalbibliothek.

²⁰ Schouwink, Eber 11 ff. (Der Wildeber in den Bestiarien und im 79. Psalm).

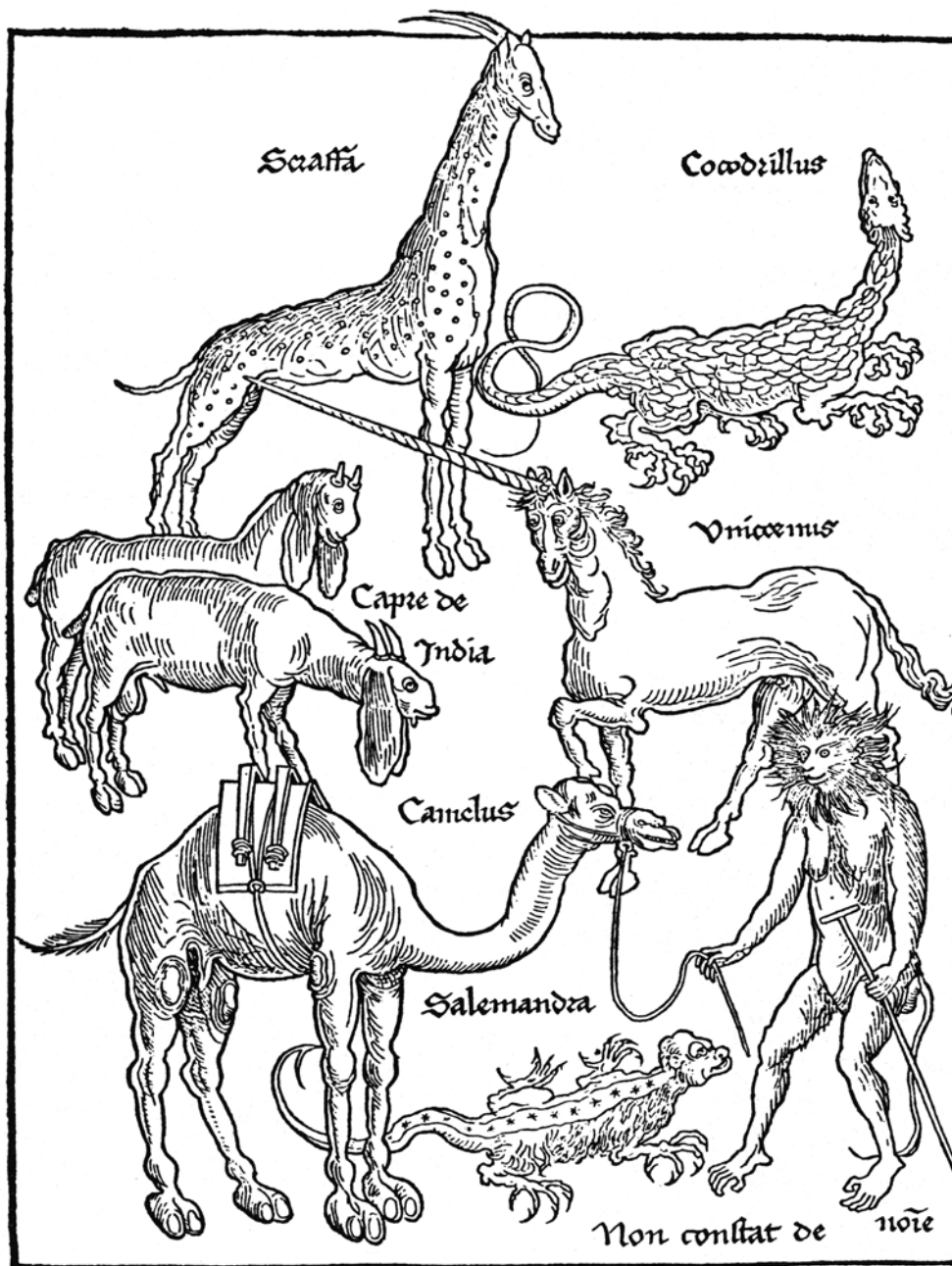
²¹ Schouwink, Eber 15.

²² Arnold Angenendt, Art. „Peregrinatio“, in: Lexikon des Mittelalters 6. München, Zürich 1993, 1882 f.

²³ Annales Basilienses, in: Georg Heinrich Pertz u. a. (Hrsg.), Annales Aevi Suevici (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 17) Hannover 1861, Ndr. Stuttgart 1990, 199. Herzlichen Dank an Dr. Ernst Englisch (Krems bzw. Aggsbach Markt) für den Hinweis auf diesen Beleg.

²⁴ Vgl. Arnold Angenendt, Art. „Wunder“, I. und II.: Allgemein; Christlicher Westen, in: Lexikon des Mittelalters 6. München 1998, Sp. 351 f.

blockiert, nämlich gerade anhand derart „wunderbarer“ Wahrnehmungen den Plan Gottes dahingehend zu durchschauen, dass als „wunderbarste“ Errungenschaft das Ewige Leben zu Gebote stünde.



Hec animalia sunt veraciter depicta sicut vidimus in terra sancta.

Abb. 3: „Authentisch“ wiedergegebene „Tiere“ aus Ägypten. Holzschnitt, Erhard Reuwich, 1483/1486, im Rahmen des Reiseberichts Bernhards von Breydenbach.
Aus: Ursula Ganz-Blättler, Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320-1520) (Jakobus-Studien 4) Tübingen 1990, 178.

Da Pilgerreisen und Pilgerreise-Berichte speziell auf diese Zielsetzung ausgerichtet waren, bestand die kontraproduktive Gefahr der *curiositas* insbesondere dann, wenn eine solche Reise in fremde Länder und zu „exotischen“, visuell

reizvollen Kulturen führte, was bei Pilgerreisen ins Heilige Land in besonderem Maße der Fall war. Unter diesen Vorzeichen ist es eine große Überraschung, dass der allererste unterwegs bebilderte Reisebericht in deutscher Sprache (erschienen 1486) ausgerechnet von einer Pilgerreise nach Jerusalem stammt²⁵, und dass sich unter den darin publizierten Abbildungen überdies explizit „exotische“ Tiere befinden (Abb. 3)²⁶. Im Kanon der spätmittelalterlichen Medien ist das eine relativ unerwartete Konstellation. Die Legende unterhalb der betreffenden Bildtafel erweckt den Anschein, als würde sie zusätzlich auf Unerwartetes verweisen: Sie erklärt, die betreffenden Tiere seien „authentisch abgebildet, so wie wir sie im Heiligen Land gesehen haben“ (*Hec animalia sunt veraciter depicta sicut vidimus in terra sancta*), doch diese Aussage erscheint in zweierlei Hinsicht als unzutreffend: Fünf dieser „wahrheitsgetreu“ abgebildeten Tiere wurden nämlich nicht im Heiligen Land angetroffen, sondern in Ägypten²⁷. Und zwei explizit symbolische Figuren können überhaupt nirgends „physisch“ in Erscheinung getreten sein: einerseits das Einhorn (*unicornus*), ein geläufiges Symbol der Menschwerdung Christi²⁸, andererseits ein Mischwesen mit menschenähnlicher Gestalt, Affenfüßen und Schwanz, dessen Kopf am ehesten löwenhaft wirkt und dessen Benennung selbst dem mitgereisten zeitgenössischen Zeichner entsprechend ungewiss erschienen ist (*non constat de nomine*). Dennoch hatten die mittelalterlichen Zeitgenossen weitreichendes Vorwissen über solche Symbolfiguren, und deren „Bezeugung“ durch eine Autorität (gerade in Form der Abbildung) war geeignet, ihren Realitätscharakter zu begründen²⁹. Demnach würde ich das „unbenennbare“ Mischwesen ebenfalls in den geläufigen Formenkanon

²⁵ Es handelt sich um die „Peregrinationes in Terram Sanctam“ des Mainzer Domdekans Bernhard von Breydenbach (1483/84), deren Beschreibung 1486 und 1488 im Druck erschienen ist; vgl. Erich Woldan, Art. „B. von (vom) Breidenbach“, in: Lexikon des Mittelalters 1. München, Zürich 1980, Sp. 1991.

²⁶ Die in der Forschung öfter diskutierten Abbildungen stammen von Erhard Reuwich aus Utrecht, der die Reise eigens zum Zweck der Bebilderung mitgemacht hat.

²⁷ Aleya Khattab, Das Ägyptenbild in den deutschsprachigen Reisebeschreibungen der Zeit von 1285-1500 (Europäische Hochschulschriften, Reihe I 517) Frankfurt/Main, Bern 1982, 234 f. Es handelt sich um die Giraffe (*seraffa*), das Krokodil (*cocodrillus*), ägyptische Breitschwanz-Schafe (umschrieben als *capre de India*), das Kamel (*camelus*) und den Salamander (*salemandra*).

²⁸ Dirk Kocks, Art. „Einhorn“, II.1.: Ikonographie, Okzident, in: Lexikon des Mittelalters 3. München, Zürich 1986, 1741 f.

²⁹ Vgl. Gerhard Jaritz, Zwischen Augenblick und Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters. Wien, Köln 1989, 23 f.; Werner Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen. Eine kleine Einführung in Mythen und Typen phantastischer Geschöpfe, in: Ulrich Müller – Werner Wunderlich (Hrsg.), Dämonen Monster Fabelwesen (Mittelalter Mythen 2) St. Gallen 1999, 11-38 (hier 14 ff.: Die Wirklichkeit mythischer Geschöpfe im Mittelalter). – Der Dominikaner Felix Faber berichtet von derselben Jerusalempilgerschaft, die Pilgergruppe habe *hoch auf einem spitz* ein großes Tier gesehen, von dem der Reiseführer und die Araber sagten...*fürwar es were ein Einhorn* (Khattab, Ägyptenbild 168).

des späten Mittelalters einreihen und es als „Wilden Mann“ interpretieren³⁰: Im gegebenen geographischen und mentalen Kontext erscheint die Figur gut denkbar als Verbildlichung des Oberbegriffs für all die „Heiden“ verschiedener religiöser und ethnischer Zugehörigkeit, die auf einer mittelalterlichen Orient-Reise anzutreffen waren³¹. Dieser Zuordnung würde auch entsprechen, dass die Figur ein Kamel führt. Die „Wildheit“ solcher „Heiden“ bestünde sozusagen in ihrer Ferne vom Christentum, durch dessen heilbringende Ideen sie quasi „kultiviert“ würden (didaktisch wäre das eine Parallele zum obigen Beispiel des zahmen Ebers, und der Pilgerstab des Mischwesens wäre als Symbol für die *peregrinatio* der Heiden zum Christentum denkbar), und in der Tat symbolisieren „Wildleute“ im religiösen Kontext „das von der Tugend besiegte Laster“³². In dieser Deutung würde unser Mischwesen sich dann nicht als „Fälschung“ oder realitätsferne Fiktion erweisen, sondern als Imagination: Dieses Bild bekräftigt eine spirituelle (d. h. eine bloß vorstellbare) Realität.

In der alltäglichen Lebenspraxis beruhen viele Sprichwörter und metaphorische Ausdrücke³³ auf Tiernamen und/oder auf Eigenschaften von Tieren, z. B. der „Hahn im Korb“. Doch zeigt etwa der Hahn, der den Durchfluss einer Flüssigkeit regelt, dass in solchen Fällen die namengebende Bedeutung unter Umständen nahe, aber nicht immer offen liegt³⁴. Noch höher ist der Erklärungsbedarf in der Regel bei tierbezogenen Bezeichnungen in mittelalterlichen Fachsprachen. Während (im Bauwesen) für ein Gewölbe die mlat. Bezeichnung *testudo* zumindest nachvollziehbar ist, nämlich in formaler und qualitativer Anlehnung an die feste Schale der Schildkröte³⁵, bedarf etwa das Verständnis der Bezeichnung „Ofensau“³⁶ (im Hüttenwesen) schon eingehenderer Fachkennt-

³⁰ Zu dieser Figur vgl. Ernst Ralf Hintz, Der Wilde Mann – ein Mythos vom Andersartigen, in: Müller – Wunderlich, Dämonen 617-626.

³¹ Wie breit das gesamte Spektrum von nicht-christlichen orientalischen Völkern im Prinzip zu denken ist, veranschaulicht für die biblische Zeit etwa Apg. 2,1-13 (Das Pfingstereignis). Arnold von Harff nennt 1499 in Kairo: Juden, Osmanen („Türken“) und Sarazenen („Heiden“), ferner die Mamluken; vgl. hierzu die Angaben bei Helmut Hunsbichler, *Vil handt erkundt verr froembde lant*. Annäherungsversuche an den mentalen Kontext spätmittelalterlichen Reisens. In: Folker Reichert (Hrsg.), Fernreisen im Mittelalter = Das Mittelalter 3/2 (1998) 19-32 (hier 26, Anm. 22).

³² Norbert H. Ott, Art. „Wildleute“, in: Lexikon des Mittelalters 9. München 1998, Sp.120 f.

³³ Bei Oswald von Zingerle, Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1909 (Register) scheinen etwa folgende tierbezogene Bezeichnungen in metaphorischer Bedeutung auf: *bock* (metallener Feuerbock; hölzerner Unterbau); *gaisfues* („Geißfuß“, eine Art Brecheisen mit klauenförmigem Ende); *kräll* („Kralle“, Gabel mit gebogenen Zinken); *krebs* (Brustharnisch); *fuchs* (braunes Pferd); *snecken* (Wendeltreppe); *wolfl* (ein Werkzeug zum Spalten von Gestein).

³⁴ Laut Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch 10 (= Bd. IV/2 der Ausg. Leipzig 1877). München 1984, Sp. 164, Nr. 4, kann mit der Bezeichnung für „männliches Geflügel“ auch das „männliche Glied“ gemeint sein.

³⁵ Vgl. etwa die zahlreichen Belege bei Paolo Santonino laut Vale, Itinerario (passim).

³⁶ Hüttenmännischer Ausdruck für die Roheisenmenge, die nach dem letzten Abstich eines Hochofens in diesem zurückbleibt.

nisse. Noch komplexer wird das Problem, wenn sich durch schlüssig erscheinende Konjekturen Fehldeutungen etablieren, wie z. B. (im Militärwesen) die Bezeichnung „Katze“ (*cattus*) für den Sturm-„Bock“ zum Brechen von Toren und Mauern³⁷, hinter der richtigerweise wohl das italienische Wort *cazzo* (Phallus) steht.

Wie der Ausdruck „Fachsprache“ sagt, erfordern Gebrauch und Verständnis solcher Bezeichnungen die Spezialkenntnis entsprechender Fachleute. Macht man diese Hürde per analogiam zur Nagelprobe für Mediävisten, so zeigt sich, dass „unerwartete“ Konfrontationen mit Tieren auch „die“ grundlegende Konstellation unserer Disziplinen widerspiegeln, nämlich das ethnologische Phänomen unserer Konfrontation mit Fremdheit³⁸: Jede unerwartete Konfrontation gibt uns etwas aufzulösen, und nicht jede gefundene Deutung ist gleich die einzig mögliche oder endgültige (dieser Gesichtspunkt ist speziell im Hinblick auf Interdisziplinarität fundamental)³⁹. Vorrangiges und paradigmatisches Kriterium für die Fremdheit des Mittelalters ist das religiöse Gedankengut: Gerade bei Tier-Belegen ist die religiöse Komponente häufig essenzieller Bestandteil eines Beleges und kann entweder zu unserem Be-fremden führen (nämlich solange wir sie zwar spüren, aber nicht verstanden haben)⁴⁰, oder man ignoriert sie gleich von vornherein (weil man sie gar nicht bemerkt hat oder nicht für wichtig hält). Beispielsweise ist ein professionell gearbeitetes Gewölbe (*testudo*) im Mittelalter konnotiert mit der Idee der Schönheit des betreffenden Bauwerks⁴¹. Auf diese Weise ist eben bereits die Objektwelt geeignet, den Plan Gottes offenzulegen – und zu „beglaubigen“. Dasselbe tun auch Hunde und Gänse, wenn sie gemäß ihrem Naturell einfach bellen bzw. schnattern, denn diese gottgegebenen

³⁷ Vgl. die „Katze mit Dachschild und Rammsporn“ auf fol. 32^r bei Konrad Kyeser, Bellifortis. Umschrift und Übersetzung von Götz Quarg. Düsseldorf 1967, 25 (*cattus...simplex cum defendiculo largo*); fol. 38^v: „Kampfwagen in Schreckgestalt eines Vogels“, im Original genannt *cattus grandis* (ebd. 28). Diese Fehldeutung war bereits früher etabliert, denn Otakar oûz der Geul gebraucht (vor 1320) den Begriff „Katze“ in seiner „Österreichischen Reimchronik“: s. Ernst Englisch, Ottokars Steirische Reimchronik. Versuch einer realienkundlichen Interpretation, in: Die Funktion der schriftlichen Quelle in der Sachkulturforschung (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 1 = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 304/4) Wien 1976, 7-54 (hier 45 f.). Andere tierbezogene Bezeichnungen für Kriegsgerät im „Bellifortis“ (s. Quarg, Umschrift 28-31): *mus* („Wühlmaus“), *scroffa* („Mutterschwein“), *mollossus* (der „Molosserhund“ des klassischen Altertums).

³⁸ Vgl. Helmut Hundsichler, Fremdes deuten, in: Ulrich Veit et al. (Hrsg.), Spuren und Bot-schaften. Interpretationen materieller Kultur (Tübinger Archäologische Taschenbücher 4) Münster, New York, München, Berlin 2003, 515-529.

³⁹ Vgl. Helmut Hundsichler, Interdisziplinarität und Mediävistik, in: Das Mittelalter 4 (1999) 17-29.

⁴⁰ Z. B. anhand der Frage, warum Christus beim Einzug in Jerusalem auf einem Esel reitet.

⁴¹ Vgl. etwa: (*stabulum*) *cum pulchra testudine* (Vale, Itinerario 164); *ecclesia...perpulchre edificata...alta testudine ubique firmata* (ebd. 183); *basilica...pulchrior...ceteris...cum tota testudinea sit* (246); *pulcherrima...ecclesia...tota in alta testudine levatur* (ebd. 256).

Eigenschaften können als Warneinrichtung genutzt werden, wenn sich Räuber oder Feinde nähern (Abb. 4).

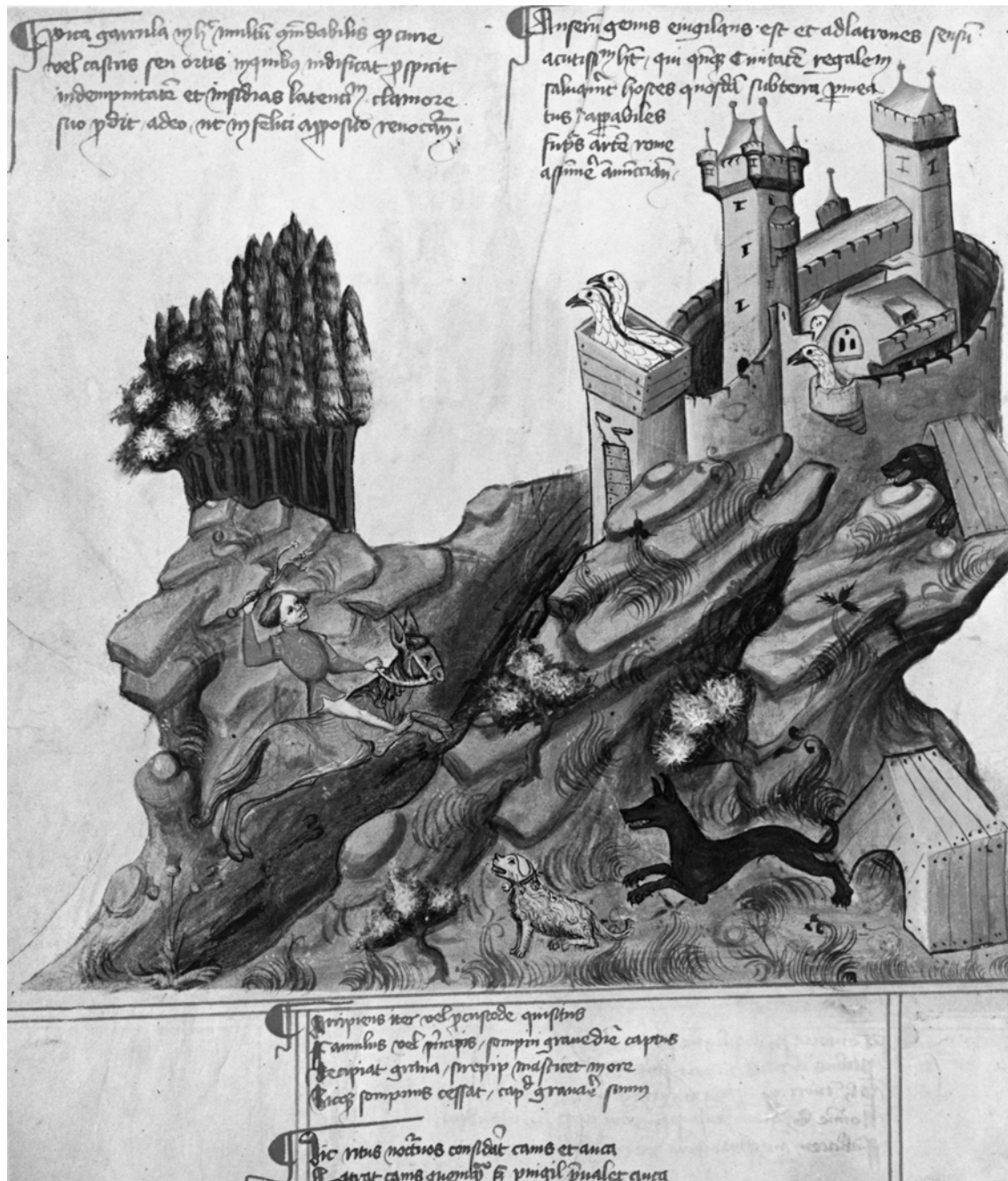


Abb. 4: Hunde und Gänse als Wächter einer Burg.

Konrad Kyeser, Bellifortis. Buchmalerei, 1405.

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, cod. ms. philos. 63, fol. 85^v.

Aus: Bellifortis, Faksimile-Band, hrsg. von der Georg-Agricola-Gesellsch. Düsseldorf 1967.

Als Beispiel für den Aspekt mediävistischer Fremdheitserfahrung behandle ich abschließend ein „exotisches“ Tier, das in Mitteleuropa in der Tat äußerst selten und entsprechend unerwartet auftritt, nämlich den Vogel Strauß⁴² mit zwei

⁴² Christian Hünemörder, Art. „Strauß“, in: Lexikon des Mittelalters 8. München 1997, Sp. 230 f.

Hufeisen im Wappen meiner Heimatstadt Leoben. Schon seine frühesten feststellbaren Vorformen aus den Jahren 1298 und 1311 im Siegel der Leobener Bürgerschaft (Abb. 5) bedeuten aus heutiger Sicht Fremdheitserfahrungen, weil „man“ sich einen Strauß ja nicht „so“ vorstellt. Und auch die bisherigen Ansätze zur Deutung des Wappens⁴³ bekunden eine stereotype Fremdheits-Barriere: Zwar werden sowohl die beiden Hufeisen, als auch das Wappentier selbst („der Vogel Strauß als Eisenfresser“)⁴⁴ zu Recht mit der wichtigen Position von Leoben im mittelalterlichen Eisenhandel assoziiert. Aber der Sinn des Bildganzen bleibt kryptisch, weil danach bisher kaum von der Mentalität des Mittelalters her gefragt worden ist.



Abb. 5: Der Vogel Strauß mit zwei Hufeisen im *sigillum civitatis in Leoben*.
 Zweitältestes überliefertes Siegel der Bürgerschaft von Leoben,
 Abguss von Alexander Wieber (Historical Waxcraft, Rochester, NY, USA).
 Original im Steiermärkischen Landesarchiv, Graz, Urk. Nr. 1750 vom 25. Mai 1311.

Den Weg für eine zufriedenstellende Deutung weisen textliche Devisen, die den Strauß mit Hufeisen seit der frühen Neuzeit in emblematischen Darstellungen

⁴³ Franz Kirnbauer, Der Vogel Strauß mit dem Hufeisen im Schnabel, in: *biblos* 11/3 (1962) 115-122; Grete Lesky, Vogel Strauß, der Eisenfresser. Ein Beitrag zur Ergänzung von Arbeiten über den Vogel Strauß als Leobener Stadtwappen, in: *Der Leobener Strauß* 1 (1973) 9-20.

⁴⁴ Kat.-Nr. 13a/4 im Katalogteil von: Paul W. Roth – Peter Cordes (Hrsg.), *Erz und Eisen in der Grünen Mark*, Ausstellungskatalog. Graz 1984, 202.

begleiten: Eine dieser Inschriften lautet: *Virtus durissima coquit* („Tugend kriegte die härtesten Dinge weich“)⁴⁵, die andere *Nil penna sed usus* („Nicht das Fliegen, sondern das Geschick“)⁴⁶. Das heißt kurz gesagt⁴⁷, die Zuschreibung der wundersamen Fähigkeit zur „Verdauung“ von Eisen, auf die offensichtlich das Hufeisen im Schnabel anspielt, machte den Vogel Strauß ebenfalls zu einem Symbol christlicher Tugendhaftigkeit, und zwar in der Weise, dass sie Beharrlichkeit und Geduld paraphrasiert (*perseverantia*, ein Teilbereich der Tugend *fortitudo*)⁴⁸. Dazu kommt eine weitere Facette seiner achtenswerten Kompetenz (*usus*)⁴⁹, die darin besteht, dass der Strauß zwar nicht fliegen, aber definitiv schneller laufen kann als ein Pferd⁵⁰ – und wohl darauf verweist das zweite Hufeisen, das sich in der rechten Klaue des Vogels befindet, also ähnlich beziehungsweise zugeordnet ist wie das eine Hufeisen im Schnabel. Als vordergründige Eisen-Bezüge der Darstellung passen die beiden Hufeisen natürlich zu einem Eisen-Handelsplatz, doch wie man sieht, offenbart sich der eigentliche Gehalt des Bildganzen erst in seiner sinnreichen Hintergründigkeit. Und was man ebenfalls nicht übersehen sollte: Wohl überhaupt erst der Symbolgehalt ist das Medium, mittels dessen die Führungsschicht der betreffenden Kommune ihr (christliches) Selbstverständnis kundtun wollte – oder vielleicht zutreffender nicht nur die Führungsschicht, sondern schon der Stadtherr. Denn bezüglich des Stadtherrn kann zumindest hypothetisch weiter argumentiert werden: Leoben erfuhr 1261 bis 1280 eine Siedlungsverlegung und die Erhebung zur Stadt, und zwar durch niemand Geringeren als den böhmischen König Otakar II. Přemysl. Er war 1260 bis 1276 Herzog der Steiermark und hat im Zuge der Neugründung auch das „exotische“, tiefgründige und äußerst seltene Straußen-Wappen verliehen⁵¹, dessen Exklusivität und Symbolkraft besonders gut auch das Prestige und die Selbstdarstellung seines eigenen königlichen Ranges zum Ausdruck bringen würde.

⁴⁵ Auf einer Rundscheibe in Bleifassung, 1. Hälfte 16. Jh. Glasmalerei, Durchmesser 17,3 cm. Original im Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum Graz, Abt. Kunstgewerbe, Inv.-Nr. *2.065.

⁴⁶ Nach Geoffrey Whitney, *A Choice of Emblemes*, Leiden: Franciscus Raphelengius 1586, Emblem 51 (Hochschulbibliothek Leiden); s. einen weiteren Bildbeleg im 1611 publizierten „*Nucleus emblematum*“ von Gabriel Rollenhagen.

⁴⁷ Eine ausführlichere Arbeit zur mentalitätsgeschichtlichen Deutung des Leobener Straußen-Wappens bereite ich vor.

⁴⁸ Tugendbaum, 2. Viertel 14. Jh. im cod. 12538, fol. 12^v der Österreichischen Nationalbibliothek.

⁴⁹ *Usus* = ein theologischer Begriff im Sinne einer Anwendung, um das höchste christliche Ziel zu erreichen: vgl. Hans Kraml, Art. „*Uti/frui*“, in: *Lexikon des Mittelalters* 8. München 1997, Sp. 1344 f.

⁵⁰ *Der strauz läuft sô snell auf der erd daz er ain pfärt fûrläuft*, heißt es in Anlehnung an Thomas de Cantimpré im „Buch der Natur“ Konrads von Megenberg (1348/50), hrsg. von Franz Pfeiffer. Stuttgart 1861, Ndr. 1971, 222 f., Nr. 64 (*von dem strauzen*).

⁵¹ Herwig Ebner, Art. „Leoben“, in: *Handbuch der historischen Stätten, Österreich 2: Alpenländer mit Südtirol* (Kröners Taschenausgabe 279) Stuttgart 1966, 97 ff. (hier 97).

In mehrfacher Hinsicht hat sich somit gezeigt, dass das „Unerwartete“ an Begegnungen mit Tieren ein menschliches Konstrukt ist, sei es in der Geschichte oder sei es in der Gegenwart. Unerwartetes hängt ab vom jeweiligen Informationsstand, es ist eine Funktion der Kommunikation. Entsprechende (und einander zum Teil überlappende) Kriterien sind:

- die Art des involvierten Tieres (Welches Tier „begegnet“?). Der Strauß wird im Mittelalter mehr Aufmerksamkeit erregen als eine Ratte.
- die Art und der Kontext der Quelle (In welcher Art von Quelle „begegnet“ das Tier?). In einem Bestiarium werden Tiere geläufiger sein als im Quellentyp der Urkunde.
- die Referenzpersonen (Wer hat die „Begegnung“? Wer tradiert sie? Wer ist als Rezipient gedacht?). Der Großteil der Überlieferung ist intentional, das heißt, die Nachrichten über „Begegnungen“ sind durch die Sicht ihrer Vermittler vorgeprägt.
- die involvierte Funktion der „Begegnung“ (Was soll das Tier aussagen?). Beträchtliche Unterschiede können sich ergeben je nach dem Grad von Realität oder Symbolik, Vertrautheit oder „Exotik“, Normalität oder Monstrosität, wie etwa beim siamesischen Schwein mit Doppelrumpf.
- die mentale Kompetenz beim historischen Rückblick (Wie viel hermeneutische Differenz ist im Spiel?). Die mittelalterlichen Zeitgenossen stehen der korrekten Sicht näher als wir Mediävisten, speziell wenn wir den Aspekt der Fremdheit ignorieren.

Wenn man so will, repräsentiert diese knappe Liste zugleich auch ein paar Grundthesen für weiterführende Untersuchungen. Sie lässt erkennen, dass „unerwartete“ Begegnungen mit Tieren bei weitem keine vorrangige Sache der Quantität sind, obwohl es interessant wäre, die Anzahl von mehr als 3000 Tiergärten und Vivarien in den Grafschaften Englands um 1350⁵² mit Statistiken aus anderen Ländern zu vergleichen. Den hier besprochenen Beispielen zufolge besteht die Rolle „unerwarteter“ Tiere im Mittelalter offenbar darin, das heilbringende Nachdenken über den Erlösungsplan Gottes zu propagieren oder auch zu bekunden. Dabei dürfte auch deutlich geworden sein, dass „unerwartete“ Begegnungen nur in transdisziplinärer Sicht evaluiert werden können. Mit Blick auf all das ist die theoretische Verortung tierbezogener Mediävistik vielleicht ebenfalls als unerwartet zu bezeichnen: Die Erforschung der mittelalterlichen Tierwelt ist (und sollte angelegt werden als) ein Gegenstand der Historischen Anthropologie.

⁵² Corinne Beck – Robert Delort, Art. „Wildgehege und Tiergarten“, in: Lexikon des Mittelalters 9. München 1998, Sp. 115-119 (hier 117).

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

51

KREMS 2005

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

niederösterreich kultur

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Adrian Andrei Rusu, On the Medieval Battle Knives from Transylvania	7
Helmut Hundsbichler, <i>Tanta mansuetudo in bestia</i> . Unerwartete mediävistische Begegnungen mit Tieren	26
Elisa Heinrich, Die Ordnung und ihr Anderes? Einige Anmerkungen zum Cross Dressing am Beispiel der Heiligen Kümmeris	40
Besprechungen	48

VORWORT

Das vorliegende Heft von *Medium Aevum Quotidianum* soll neuerlich die Verschiedenheit von Fragestellungen und Ansätzen vermitteln, die in einer Geschichte von Alltag und materieller Kultur des Mittelalters von Wichtigkeit erscheinen. Dabei geht es vor allem auch um trans- und interdisziplinäre Aspekte, welche regelmäßig zu berücksichtigen sind und ohne die eine moderne Forschung nicht auskommen kann. Dies gilt für Untersuchungen zu spätmittelalterlichen ‚Kampfmessern‘ genauso wie für die Auseinandersetzung mit dem Einsatz, der Funktion und den symbolischen Werten von Tieren zu den unterschiedlichsten Anlässen und in verschiedensten Diskursen, besonders auch dann und dort, wann und wo man dieselben vielleicht nicht erwarten würde. Ebenfalls trifft dies für jede theoriegeleitete Einzeluntersuchung zur Gender-Problematik zu, wie am bekannten Beispiel von spätmittelalterlichen Cross-Dressing-Darstellungen der Heiligen Kümmeris wieder einmal gut vorgestellt werden kann.

Die nächsten Hefte und Sonderbände unserer Reihe werden auch auf derartige Forschungsdesiderata und -prinzipien Bezug nehmen. Dies gilt vor allem für einen Sonderband, zu dem der erwähnte Beitrag von Helmut Hundsichler in diesem Heft über die Rolle von Tieren in Kontexten, in welchen man sie nicht erwartet, gleichsam als ‚Vorhut‘ angesehen werden kann. Dieser Sonderband wird sich mit „Tierwelten – Animal Worlds“ auseinandersetzen, sich den verschiedensten Möglichkeiten des Zugangs zur mittelalterlichen Beziehung von Mensch und Tier widmen und sich vor allem auf entsprechende Vernetzungen beziehen. Die Beiträge des Bandes werden unter anderem erste Ergebnisse des internationalen Forschungsprojektes MAD („Medieval Animal Database“) beinhalten, sowie überarbeitete Vorträge und Diskussionsbeiträge, die an den heurigen Internationalen Mittelalter-Kongressen von Kalamazoo (Sektion „Animal Networks“) und Leeds (Sektion „Representing and ‘Transforming’ Medieval Fauna“ und Round Table-Diskussion „A Digital Net of Medieval Animals?“) angeboten wurden.

Ein weiterer Sonderband wird sich an Hand eines niederösterreichischen städtischen Beispiels mit der Rolle, Aussagekraft und den Analysemöglichkeiten von spätmittelalterlicher Rechnungsbuchüberlieferung für die Geschichte von Alltag und materieller Kultur beschäftigen.

Schließlich wird ein dritter Sonderband die bereits mehrmals angekündigte neue Auswahl-Bibliographie zu „Alltag und materieller Kultur des Mittelalters“ enthalten und nun entweder Ende 2005 oder Anfang 2006 zum Erscheinen kommen.

Darüber hinaus wird Heft 52 noch heuer vor allem wieder neue, internationale Beiträge aus der Forschungspraxis der Mitglieder von *Medium Aevum Quotidianum* anbieten können.

Gerhard Jaritz